

Vorwort

„Das Wahre kann bloß durch seine Geschichte erhoben und erhalten, das Falsche bloß durch seine Geschichte erniedrigt und zerstreut werden.“

Goethe am 17. Mai 1815 an Zelter

Die vorliegende Studie greift eine Echtheitsdiskussion auf, die seit dem frühen 20. Jahrhundert zu einer Komposition angeblich aus Mozarts Feder zunächst in Ansätzen geführt worden ist, die sich aber seit etwa fünfzig Jahren deutlich intensiviert hat. Sie gilt der *Sinfonie Concertante für vier solistische Blasinstrumente und Orchester KV 297b/Anh. I, 9* bzw. *Anh. C 14.01*, einem Werk, das der Einfachheit wegen gerne einfach als die „Bläser-Konzertante“ Mozarts bezeichnet wird. Das Stück, in Konzerten und auf Tonaufnahmen als Komposition Mozarts nach wie vor häufig aufgeführt, ist zweifellos eine anmutige Schöpfung, birgt aber nach historischer Dokumentation, musikalischer Überlieferung, kompositorischer Gestalt und breiterer musikgeschichtlicher Einordnung eine Großzahl von Befunden, die eine Zuweisung an Mozart nicht ohne weiteres zulassen, sondern vielmehr erhebliche Echtheitszweifel hervorrufen. Die wichtig erscheinenden Argumente hierzu darzubieten und zu neuen oder doch von in den letzten Jahren vertretenen Ansichten abweichenden Ergebnissen vorzustoßen, ist das Ziel der vorliegenden Studie. Daß im Folgenden jede noch offene Frage beantwortet und die Diskussion überall gar durch „endgültige Wahrheiten“ beendet werden könnte, wird der Leser nicht erwarten dürfen, zumal der Verfasser keineswegs ein umfangreiches Buch zu schreiben, dagegen ohne weiteres auch bloße Einzelgewichtigungen zu setzen und, ohne strenges Vollständigkeitsbemühen, mitunter auch nur Ausgewähltes darzulegen beabsichtigt hat.

Trotzdem hat er es nicht vermeiden können, mehrfach Aussagen anderer Autoren zu zitieren oder zu referieren, weil sonst manche Zusammenhänge der Argumentation verloren gegangen wären. Nicht selten ist dies bei Argumenten nötig gewesen, die sich der Verfasser bei seiner Beschäftigung mit dem fraglichen Stück schon vor Jahrzehnten gebildet und in der Folge immer wieder bedacht hat, die aber wegen der langen „Reifezeit“ der vorliegenden Studie dann in Beiträgen anderer Autoren ebenfalls schon vorgetragen oder doch angedeutet worden sind. Solche Wiederholungen – auch wenn sie, wie im vorliegenden Text häufig, eine eigene und neue

Kommentierung erfahren – mögen vor allem jenen Lesern verdrießlich sein, die mit der Materie bereits vertraut sind. Der Autor muß deshalb ein für alle Male um Nachsicht bitten, wenn sein Text gezwungen ist, Dublettenaussagen wiederzugeben. Übrigens muß er auch an anderer Stelle das Verständnis des Lesers erbitten, dort nämlich, wo direkt zum Notentext der Konzertante oder auch anderer Kompositionen diskutiert wird: in allen diesen Fällen dem Leser die nötigen Ausschnitte aus der Komposition in Musikbeispielen augenfällig darzubieten, ist nicht möglich gewesen. So sei hier dem Leser nachdrucksvoll empfohlen, die Lektüre mit der aufgeschlagenen Partitur der Konzertante zu begleiten; dafür kommen der Partiturband Ser. X. 29. 1. der Neuen Mozart-Ausgabe oder die Taschenpartitur Nr. 755 der Edition Eulenburg in Frage, eine Ausgabe, die zwar schon 1928, also vor über achtzig Jahren erschienen und nicht über alle Zweifel erhaben ist, aber zur raschen Veranschaulichung kompositorischer Sachverhalte und auch größerer Zusammenhänge während der Lektüre des folgenden Textes dienlich sein kann.

Der Verfasser hat sich mit dem, wie sich zeigen wird, ziemlich komplexen Echtheitsproblem schon vor vierzig Jahren zu beschäftigen begonnen und erste Ausführungen 1971 in einem Salzburger Tagungsreferat vorgelesen; diese sind 1973 im Druck erschienen. Bei dieser knappen Publikation ist es auf der Seite des Autors bis heute geblieben, wenn man einmal von einer kurzen Bemerkung absieht, mit der Wolfgang Plath 1980 auf neues Quellenmaterial hingewiesen hat, das eine in Vorbereitung befindliche Studie des Verfassers vielleicht bringen könne. Daß sich Ausarbeitung und Veröffentlichung dieser Studie schließlich so lange verzögern mußten, hat drei Gründe: zum einen liegt und lag es daran, daß der Autor, geleitet durch damals geglückte und zunächst weiterweisende Quellen-Neufunde, ihre Vermehrung im Laufe der Folgejahre erhoffen zu dürfen glaubte – leider blieben solche Anschlußfunde dann trotz allen weiteren Recherchen und absichtlich langen Wartezeiten aus, und sie dürften sich nach dem derzeitigen Stand der Dinge wohl auch nicht mehr einstellen. Der zweite Grund für die erwähnte Verzögerung lag in der Tatsache, daß sein Professorenamt an einer deutschen Universität und die Tätigkeit an weiteren wissenschaftlichen Aufgaben dem Verfasser kaum mehr die Freiheit gewährten, anspruchsvolle und, da an manchen Stellen in Neuland vorstoßend, auch zeitaufwendige Forschungen kontinuierlich und mit der nötigen Ausdauer und Hartnäckigkeit zu betreiben. Und schließlich haben mehrfache gesundheitliche Anfechtungen ihm ein produktives Arbeiten längere Zeit sehr erschwert, zum Teil sogar ganz verunmöglicht – dies alles wird die Verzögerung dieses, nun erst in älteren Jahren des Verfassers fertiggestellten Beitrags begründen, ja vielleicht sogar entschuldigen können.

Jetzt, da der Text vorliegt, hat der Verfasser manchen Helferinnen und Helfern zu danken. Soweit es um Institutionen geht, gilt sein Dank den folgenden Bibliotheken, Archiven und Verlagen: Universitätsbibliothek Augsburg; Allgemeine Musik-Gesellschaft, Basel; Öffentliche Bibliothek der Universität, Basel; Paul Sacher Stiftung, Basel; Staatliches Institut für Musikforschung Preußischer Kulturbesitz, Berlin; Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, hier besonders auch deren Handschriften- und Musikabteilung; Fürst zu Bentheimsche Musiksammlung, Burgsteinfurt (im Depositum bei der Universitäts- und Landesbibliothek Münster/W.); Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek, Dresden; Musikwissenschaftliches Seminar der Universität, Göttingen; Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Göttingen; Bärenreiter-Verlag, Kassel; Joseph Haydn-Institut e.V., Köln; British Library, London; Stadtarchiv Mannheim; Bayerische Staatsbibliothek, München, hier besonders auch deren Musikabteilung; Universitäts- und Landesbibliothek, Münster/W.; Bibliothèque Nationale, Paris; Archiv Hlavního Města, Prag; Národní Muzeum, Musikabteilung, Prag; Státní Knihova, Prag; Státní Ústřední Archiv, Prag; Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart; Universitätsbibliothek, Tübingen; Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Weimar; Archiv und Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde, Wien; Bibliothek und Briefsammlung Henri Meister, Winterthur.

Für kollegialen Rat und tätige Hilfe ist der Autor sodann mehreren Damen und Herren verbunden, und er dankt ihnen dafür herzlich; daß nicht alle von ihnen diesen Dank noch entgegennehmen können, bedauert er besonders. So gilt er den folgenden lebenden oder im Gedenken auch den verstorbenen Helferinnen und Helfern: Rudolph Angermüller, Salzburg; Václav Babička, Prag; Otto Biba, Wien; Joseph Bopp†, Basel; Tilo Brandis, Berlin; Ralf Breslau, Berlin; Armin Brinzing, Salzburg; Joachim Brügge, Salzburg; Gabriele Buschmeier, Mainz; Gerhard Croll, Salzburg; Julia Doht, Salzburg; Rudolf Elvers†, Berlin; Thomas Ertelt, Berlin; Ludwig Finscher, Wolfenbüttel; Karl Wilhelm Geck, Dresden; Margarete Gideon†, Winterthur; Franz Giegling†, Aarau; Valérie Gressel, Paris; Günther Grünsteudel, Augsburg; Thomas Grundmann, Bonn; Leonore Haupt-Stummer, Salzburg; Jürgen Heidrich, Münster/W.; Helmut Hell, Berlin; Elke Hippe, Göttingen; Marc Honegger, Straßburg; Johannes Janota, Siegen; Harry Joelson-Strohbach, Winterthur; Daniela Jordi, Adliswil (CH); Julia Kimbauer, Wien; Ulrich Konrad, Würzburg; Ursula Kramer, Mainz; Beate Angelika Kraus, Bonn; Myriam La Bruyère, Rouen; Václav Ledvin-ka, Prag; François Lesure†, Paris; Julia Liebscher, Bochum; Günther Massenkeil, Bonn; Catherine Massip, Paris; Robert Münster, München; Antonín Myslík†, Prag; Eef Overgaauw, Berlin; Werner Paravicini, Paris; Jitřenka Pešková, Prag; Zdenka Pilková†, Prag; Wolfgang Plath†, Augs-

burg; Armin Raab, Köln; Martina Rebmann, Berlin; Johanna Reinhart-von Gimborn, Winterthur; Nikolaus Röthlin, Basel; Burkard Rosenberger, Münster/W.; Hartmut Schaefer, München; Anke Schmidt, Göttingen; Roland Schmidt-Hensel, Berlin; Herbert Schneider, Mainz; Elisabeth Staehelin, Basel; Thomas Staehelin, Basel; Alexander Steinhilber, Berlin; Patrick Taïeb, Rouen; Friedrich Teutsch, Mannheim; Wolfgang Thein, Kassel; Karen Thöle, Göttingen; Alan Tyson†, Oxford; Marie Válková, Prag; Alena Vašubová, Prag; Mirko Velinský, Prag; Angelika v. Wilamowitz-Moellendorff, Weimar; Neal Zaslaw, Ithaca N.Y.; Heidy Zimmermann, Basel.

Zweier Verstorbenen unter den Genannten sei hier besonders dankbar gedacht, einerseits der so sehr gebildeten Winterthurer Bibliothekarin und Mozart-Liebhaberin Margarete Gideon, andererseits der profilierten Persönlichkeit des früheren Editionsleiters der Neuen Mozart-Ausgabe Wolfgang Plath. Mit Beiden durfte der Verfasser unvergeßliche Gespräche über Mozart, mit Wolfgang Plath besonders über das Problem der Bläser-Konzertanten führen. Der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen sei schließlich für die Aufnahme der vorliegenden Studie in die Reihe ihrer Abhandlungen und dem Hause de Gruyter für die verlegerische Betreuung dieser Publikation bestens gedankt.

Göttingen, Frühjahr 2013

Martin Staehelin